Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag. Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 11 **München, 15. März 1929** **16. Jahrgang**

1929 Wochenkalender 5689

	März	Adar II	Bemerkungen
Sonntag	17	5	
Montag	18	6	
Dienstag	19	7	
Mittwoch	20	8	
Donnerstag	21	9	
Freitag	22	10	
Samstag	23	11	ויקרא פרשת זכור

Das Jüdische Echo

Nummer 11 **15. März** **16. Jahrgang**

Landesversammlung des Keren Hajessod für Deutschland

Große Kundgebung in den Kroll-Säle / Ovation für Einstein

Berlin, 11. März. (JTA.) Die am Sonntag, dem 10. März, in Berlin, stattgefundene Landesversammlung des deutschen Keren Hajessod hatte ihren Auftakt in einer mittags in den Kroll-Sälen stattgefundenen Kundgebung, die ein imponierendes Bild bot und einen enthusiastischen Verlauf nahm. Der Riesensaal war von den geladenen Gästen des Keren Hajessod bis auf den letzten Platz gefüllt, viele Hunderte Gesuche um Gastkarten mußten — wie der Vorsitzende, Herr Direktor Oskar Wassermann, mitteilte — wegen Raummangels zurückgewiesen werden. Auf der Präsidiumsestrade saß neben dem Präsidenten Oskar Wassermann Herr Professor Albert Einstein, der in dieser Woche sein fünfzigstes Lebensjahr vollendet und dem die ehrende Aufmerksamkeit der gesamten Versammlung galt.

Direktor

Oskar Wassermann

der Präsident des deutschen Keren Hajessod, eröffnete die Kundgebung mit der folgenden Ansprache: Der deutsche Keren Hajessod tritt heute in einer großen Kundgebung vor die allgemeine Öffentlichkeit. Der Keren Hajessod soll die Mittel beschaffen, um jüdisches Leben in Palästina zu neuer Blüte zu bringen. Das jüdische Volk war seit Jahrtausenden ein Kulturvolk, dessen Leistungen die Weltkultur stark beeinflußt haben. Es ist um geistige Leistung ähnlich bestellt wie um die Produkte der Wirtschaft. Die Fertigfabrikate sind versendbar, die großen Bücher gehen in alle Länder, unsere Bibel hat die Welt erobert. Aber jedes derartige von allen gewürdigte Ergebnis kultureller Tätigkeit ist in seiner Entstehung an einen bestimmten Ort, an bestimmte Umgebung gebunden. Das Wichtigste ist es, diese Quellen des Schaffens in voller Frische zu erhalten. Der jüdische Geist befindet sich heute in einer eigenartigen Situation. Man spricht von ihm, wie man vom englischen, deutschen, französischen Geist spricht. Aber alle anderen Geistesmächte sind stark nicht nur durch ihre Vergangenheit, sondern auch durch ihre Gegenwart, weil sie die Möglichkeit haben, immer wieder den alten Leistungen neue charakteristische Leistungen hinzuzufügen. Das Judentum kann seit Jahrhunderten nicht auf solche Kollektivleistungen hinweisen, und niemand weiß heute, was in Wahrheit Judentum und jüdischer Geist bedeuten. Jede Deutung ist möglich, und wir leiden darunter, daß man willkürlich in zufälligen Einzelerscheinungen charakteristische Symptome für jüdisches Wesen erblickt. Dem Judentum fehlt im Gegensatz zu anderen geistigen Gemeinschaften die Verwurzelung mit seinem alten Boden, auf dem das entstanden ist, was in Wahrheit jüdischem Wesen und jüdischer Art entspricht. Wir erwarten von der Erfüllung der uns heute in Palästina gegebenen Möglichkeiten die wahre Erneuerung jüdischer Art. Im Vertrauen auf die sittlichen Kräfte des Judentums gehen wir an das große Werk, das aufs neue jüdische Menschen mit Erez Israel verbinden soll, und hoffen von künftig dort lebenden Generationen, daß sie der Welt und auch uns Juden selbst zeigen werden, daß wir imstande sind, Leistungen zu vollbringen, die den wahren Fortschritt der Menschheit fördern. Wer dem Fortschritt der Menschheit dienen will, muß versuchen, ihn selbst herbeizuführen!

Wir erwarten das Erblühen jüdischer Kultur, aber gerade wir Juden wissen aus unserer Vergangenheit, daß die Erreichung geistiger Ziele an irdische Voraussetzungen gebunden ist. Juden sollen wieder in Erez Israel wohnen und siedeln. Unsere Pflicht ist es, dieser Kolonisation die Mittel zur Verfügung zu stellen. Das Geld, das wir verlangen und das man uns gibt, es dient nicht der Erfüllung eines Machtstrebens, es dient der Bewahrung und Erweckung der stärksten sittlichen Kräfte der Judenheit. Die Arbeit hat begonnen. Wir haben durch den Keren Hajessod, unser jüdisches Palästinawerk, die Verantwortung für das Gelingen übernommen. Deshalb ist jede Kundgebung des Keren Hajessod zugleich Darlegung unserer Ziele und Appell zur Mitarbeit an alle Juden.

Insbesondere wendet sich der deutsche Keren Hajessod an alle deutschen Juden. Wir sind Deutsche und wir wollen Deutsche bleiben. Nicht schaden können wir unserem deutschen Vaterlande, aber nützen ihm und der ganzen Welt, wenn wir denjenigen, die in Palästina ein Erez Israel, jüdisches Land, wieder aufrichten wollen, mit Herz und Hand helfen, wenn wir uns mit dem Aufbauwerke geistig verbunden fühlen. Gerade in Deutschland, wo man zugleich guter Bayer, guter Sachse und guter Deutscher sein kann, sollte man dafür das beste Verständnis haben.

Der Präsident begrüßt die Tausende jüdischer Männer und Frauen, die der Einladung gefolgt sind, insbesondere die erschienenen Abordnungen zahlreicher jüdischer Organisationen und Institutionen in Deutschland und in mehreren auswärtigen Ländern, darunter der allgemeinen Arbeiterföderation Palästinas, und fuhr dann fort:

Es ist mir eine besondere Freude, in unserer Mitte Prof. Albert Einstein begrüßen zu können. Prof. Einstein steht seit Jahren in unseren Reihen. Der erste Aufruf für den Keren Hajessod trägt seine Unterschrift. Er hat sich unserer Arbeit, wo er konnte, zur Verfügung gestellt. Er hat in Europa und in Amerika für den Keren Hajessod gewirkt, und er hat immer wieder seine tiefe Verbundenheit mit Palästina und der Judenheit zum Ausdruck gebracht. Prof. Einstein feiert in wenigen Tagen seinen 50. Geburtstag. Er wird Glückwünsche und die begeisterte Huldigung der ganzen Kulturwelt empfangen. Aber wir glauben, daß die Wünsche, die der deutsche Keren Hajessod und diese Versammlung ihm heute

entgegenbringen, ihn besonders berühren werden. Die jüdische Gemeinschaft, der Prof. Einstein entstammt, ist stolz auf ihren großen Sohn. In Palästina, wo schon heute Einsteins Name mit einem wissenschaftlichen Institut verknüpft ist — das mathematische Institut in Jerusalem trägt seinen Namen —, soll als ein weiteres sichtbares Zeichen der Verehrung zu seinem 50. Geburtstag ein Wald gepflanzt werden. Wir gratulieren Prof. Einstein, der nach schwerer Krankheit als ein Genesender wieder bei uns weilt, aus vollem Herzen.

Das Mitglied der Zionistischen Exekutive,

Dr. Felix Rosenblüth,

erinnerte daran, daß am 27. Februar zehn Jahre vergangen waren, seitdem vor der Friedenskonferenz zwei russische und ein polnischer Jude erschienen waren, um die Ansprüche des jüdischen Volkes anzumelden. Heute ist der Palästinagedanke der Mittelpunktsgedanke der Judenheit der ganzen Welt. In seinem Zeichen geschieht eine Konzentrierung jüdischer Energien, jüdischen Wollens und Denkens. Der Redner gab einen Überblick über die Jewish-Agency-Bewegung in der ganzen Welt und sagte, die Zeit sei nicht fern, wo die Möglichkeit geschaffen sein wird, die Leistungen des Judentums für Palästina zu verdoppeln, ja zu verdreifachen. Seit 1922 hat die jüdische Einwohnerschaft Palästinas um hunderttausend Seelen zugenommen, der Bodenbesitz hat sich verdoppelt (gegenüber der Kriegszeit verdreifacht), zehn Millionen Pfund jüdischen Kapitals wurden investiert. Palästina bietet heute die Garantie für jüdische Zukunft, die schöpferischen Zukunftsmöglichkeiten des Judeseins. Das ist der Lohn, der Sie erwartet, wenn Sie die Arbeit des Keren Hajessod fördern.

Alfred Lisser (Hamburg)

sagte, die Kundgebung wendet sich nicht nur an die Anwesenden, sondern an die vielen deutschen Juden, die mit dem Problem noch ringen. Palästina sollte ein gemeinsames Ziel aller Juden sein. Mit kleinlichen Unterschieden, mit Problemen lokaler Natur kommt man dem großen Gedanken nicht bei. Warum ringen wir uns nicht zu der inneren Freiheit der amerikanischen Juden durch? Ich bin kein Anhänger der Galuththeorie; wir fühlen uns nicht im Galuth, wenn wir die Auflebung Palästinas freudig begrüßen. Man kann nicht auf kaltem Wege, nicht mit Intellektualität und wirtschaftlicher Berechnung zum Einheitsgedanken Palästinas kommen. Die Pro-Palästina-Komitees hervorragender Nichtjuden in allen Ländern kommen zu dieser Idee von der höheren politischen Warte der Demokratie, und sie wissen, daß sie eine Sache stützen, die alle Länder ehrt.

Martin Buber

beginnt seine Rede mit einem Gleichnis, das dartun soll, daß der Palästinagedanke ein Kind des Judentums stets gewesen war, aber durch die Zeiten verloren gegangen war und jetzt von den Zionisten dem jüdischen Volk zurückgebracht wird. Diese Botschaft ist nicht nur eine Botschaft der Pflicht, sondern auch eine Botschaft großer Freude.

Dr. Nahum Goldmann

sagte, Palästina ist die große schicksalhafte Aufgabe des Judentums von heute. Palästina ist das einzige Land in der Welt, wo eine jüdische Wirklichkeit geschaffen werden kann. Hier müssen wir unser Judentum gegen den großen Strom der nichtjüdischen Wirklichkeit halten und vor Auflösung angesichts dauernder Katastrophen und innerer Zermürbung schützen; dort aber besteht ein selbstverständliches Judentum von hundertprozentiger Totalität und Wirklichkeit. Wenn wir einmal den Sabbat des Judentums erleben wollen, so müssen wir heute, in den grauen Wochentagen, unsere Pflicht tun.

Julius Schindler (Hamburg)

Mitglied des Präsidiums des Keren Hajessod, gab eine seelische Rechenschaft darüber, wie er seit vielen Jahren mit sich selbst rang, bis sich ihm die ganze Tiefe der jüdischen Aufbauidee bei einem Besuche Palästinas offenbarte. Ich kann mich, sagte er, von der Sache nicht mehr trennen. Wir haben die Möglichkeit, in Palästina ein Werk zu schaffen, das als Muster gelten soll. Er appellierte an alle Anwesenden, auf die Indifferenten im deutschen Judentum einzuwirken. Das deutsche Judentum gilt viel in der Welt, wenn wir hier versagen, so reißen wir andere Teile des Judentums mit.

Als letzter Redner umriß Herr

Kurt Blumenfeld

Präsident der Z.V.f.D., die tragenden Ideen des Palästinaaufbaus. Wie wird dieses neue Leben, das wir in Palästina zu schaffen versuchen, aussehen? Anders als alles, was wir bisher gekannt haben. Jeder möchte seine Gedanken dort verwirklicht sehen, darum können wir dort nur das äußere Gefäß des Judentums schaffen. Wir vertrauen auf die Genialität des jüdischen Volkes und erwarten eine neue Offenbarung des jüdischen Wesens in Palästina. Bei dieser Vermählung von Volk und Land wird sich die Kraft, Größe und Schönheit des Judentums offenbaren.

Mit einem Appell, den Gedanken des Keren Hajessod weiter zu tragen, schloß Präsident Oskar Wassermann die Kundgebung.

Die Beschlüsse der Landesversammlung

Berlin, 11. März. (JTA.) Am Nachmittag des 10. März wurde im Logenhaus Kleiststraße die Landesversammlung des Keren Hajessod abgehalten. Der große Festsaal war voll besetzt. Der Präsident Oskar Wassermann erstattete den Rechenschaftsbericht. Herr Dr. Felix Rosenblüth, Mitglied der Zionistischen Exekutive, entwarf an Hand einer Palästinakarte ein erschöpfendes Bild von jüdischem Besitz und jüdischer Arbeit in Palästina und schilderte die zukünftige Entwicklung Palästinas nicht als Utopie, sondern als Programm.

Präsident Oskar Wassermann berichtete über die Bestrebungen, eine Vertretung des deutschen Judentums in der Jewish Agency zu schaffen. Es sprachen

zu dem Gegenstand noch Rechtsanwalt Wolff (Breslau) und Dr. Soloweitschik (Berlin). Zum Schluß nahm die Landesversammlung die folgende vom Präsidenten verlesene Resolution durch Zuruf an:

1. Die Landesversammlung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E. V. begrüßt mit Freude und Genugtuung alle Schritte zur Vereinigung der gesamten Judenheit zur Mitarbeit an der Aufrichtung der jüdischen nationalen Heimstätte in Palästina. Die Erweiterung der Jewish Agency durch den Eintritt von Repräsentanten der Judenheiten in der Welt bedeutet den wahren Sieg der Gedanken, von denen die Arbeit des Keren Hajessod von ihren ersten Anfängen an erfüllt war. Der Wiederaufbau Palästinas ist von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des jüdischen Lebens und der jüdischen Kultur. Das Palästinawerk gibt der Judenheit einen neuen Mittelpunkt, gibt jedem Juden neue Hoffnung für eine von schöpferischen jüdischen Leistungen erfüllte jüdische Zukunft und stärkt das jüdische Selbstbewußtsein und die jüdische Zuversicht. Es dient der Freiheit des jüdischen Lebens und der Ehre des jüdischen Namens.

2. Die Landesversammlung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E. V. begrüßt die Beschlüsse der überparteilichen Konferenz der amerikanischen Judenheit vom 20. und 21. Oktober 1928. Sie spricht ihre Genugtuung darüber aus, daß die amerikanischen Juden unter Führung von Louis Marshall und Felix M. Warburg als erste ihre Bereitschaft erklärt haben, in die Jewish Agency einzutreten. Die Landesversammlung billigt das zwischen der Zionistischen Organisation und der amerikanischen Judenheit geschlossene Abkommen und erblickt in diesem Abkommen die Grundlage für den Eintritt der jüdischen Gemeinschaften der anderen Länder in die Jewish Agency.

3. Die Landesversammlung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E. V. spricht die Erwartung aus, daß es auch in Deutschland gelingen wird, der deutschen Judenheit, soweit sie mit den zwischen der Zionistischen Organisation und der amerikanischen überparteilichen Konferenz getroffenen Abmachungen einverstanden ist, eine geeignete Vertretung in der Jewish Agency zu sichern. Die Landesversammlung bevollmächtigt das Präsidium, als Initiativkomitee für die Erweiterung der Jewish Agency in Deutschland tätig zu sein und im Einvernehmen mit dem Zentralkomitee des Keren Hajessod die für den Eintritt deutscher Juden in die Jewish Agency erforderlichen Schritte zu ergreifen. Das Präsidium hat in seiner Eigenschaft als Initiativkomitee das Recht der Kooptation.

Einstein-Wald

Ein weiter Kreis von Verehrern Albert Einsteins hat sich zusammengetan, um ihm an seinem 50. Geburtstage eine besondere Ehrung widerfahren zu lassen. Ähnlich wie man seinerzeit den unvergeßlichen Namen Theodor Herzls durch die Pflanzung des Herzl-Waldes am besten zu ehren glaubte, so besteht auch jetzt der Plan, den Namen Albert Einsteins mit Palästina durch ein reales Werk zu verbinden. Zu diesem Zwecke soll ein Einstein-Wald, bestehend aus 10 000 Bäumen, gepflanzt werden. Die Pflanzung wird durch den Jüdischen Nationalfonds vorgenommen. Die Kosten für einen Baum belaufen sich auf RM. 6.—. Insgesamt müßte also die deutsche Judenheit RM. 60 000.— aufbringen, um den Plan des Einstein-Komitees für den Einstein-Wald zu verwirklichen. Wenn man bedenkt, in welch hohem Maße der Name Einstein zur Erhöhung des Judentums in Deutschland beigetragen hat, so wäre der voll aufgebrachte Betrag von RM. 60 000.— nur ein bescheidenes Zeichen des Dankgefühls, das alle Juden in der ganzen Welt, besonders aber in Deutschland, für den großen Gelehrten und Menschen empfinden sollten.

Ostjuden und Ohel Jakob

Auf die Einsendung in Nr. 8 unseres Blattes geht uns aus dem Kreise des Ohel Jakob folgende Erwiderung zu:

Die „unterrichtete Seite“, die Ihrem geschätzten Blatt über die Besetzung des Ritualausschusses berichtet hat, scheint über die Vorgeschichte dieser Besetzung doch nicht genügend unterrichtet zu sein, denn wir können nicht annehmen, daß von einer wirklich unterrichteten Persönlichkeit eine in wichtigen Punkten so unzutreffende Sachdarstellung herrühren kann. Auch andere, mehr nebensächlich berührte Punkte bedürfen der Richtigstellung.

Die Bemerkung, daß früher die zionistische Fraktion mit den Vertretern von Ohel Jakob in der Jüdischen Volkspartei vereinigt war, während die Vertreter von Ohel Jakob und die Zionisten heute in der Gemeinde getrennte Fraktionen bilden, muß die Auffassung entstehen lassen, als ob in der Jüdischen Volkspartei eine tatsächliche Zusammenfassung der beiden Parteien gegeben war und später eine Trennung erfolgte. Das ist unrichtig. Die „Jüdische Volkspartei“ war nichts anderes als ein vorübergehendes Wahlbündnis zwischen der zionistischen und der

orthodoxen Partei bei den ersten Gemeindewahlen nach dem Kriege. Die „Volkspartei“ hat die ersten Wahlen nicht überdauert. Die Orthodoxie ist sich jederzeit ihrer Verantwortung vor G'tt und dem G'ttesgesetz bewußt, sie konnte und kann sich nicht auf Gedeih und Verderb mit der zionistischen Partei verbinden, nachdem sich diese bis heute für religiös neutral erklärt und ihren Standpunkt in religiösen Dingen programmatisch nicht festgelegt hat. Bei dem Vertrag von 1922, der Ohel Jakob die Mehrheitsrechte in dem Ritualausschuß einräumt, waren unbestritten nicht die „Volkspartei“, sondern Ohel Jakob auf der einen und die Israelitische Kultusgemeinde auf der anderen Seite Vertragsteile. Die zionistische Partei hat erst j e t z t ihr politisches Interesse in diesem Vertrag entdeckt, der zur Wahrung rein religiöser Interessen bestimmt ist.

Ihre Pflichten gegenüber den ostjüdischen Brüdern hat die orthodoxe Partei bei der Besetzung der gemeindlichen Ausschüsse voll erfüllt. Sie hat im Verhältnis zur Parteistärke ostjüdischen Gemeindemitgliedern sogar mehr Sitze in den Ausschüssen zur Verfügung gestellt als die zionistische Partei. Das zu erwähnen unterläßt Ihre „unterrichtete Seite“.

Bezüglich der Besetzung des Ritualausschusses ist es richtig, daß die orthodoxe Fraktion von Anfang an den Standpunkt eingenommen hat, daß an dem Mehrheitsverhältnis im Ritualausschuß, wie dieses im Vertrag zwischen der Kultusgemeinde und Ohel Jakob von 1922 vorgesehen ist, nichts geändert werden soll; dieser Standpunkt beruht auf der Erwägung, daß durch diesen Vertrag der Orthodoxie, sowohl westjüdischen wie ostjüdischen Ursprungs, das Verbleiben in der Einheitsgemeinde ermöglicht ist, und daß der in allen seinen Teilen nach reiflichen Erwägungen festgefügte Bau nicht durch Veränderung eines Gliedes gefährdet werden soll. Die gesamte Orthodoxie hat also ein Interesse, an der bisherigen Zusammensetzung — nämlich zwei von der Kultusgemeinde, vier von Ohel Jakob bestellte Mitglieder — festzuhalten. Eine Entfernung von bisherigen Mitgliedern aus dem Ritualausschuß verbot sich, denn bei der Bearbeitung der wichtigen Fragen, die dauernd das Gebiet gerade dieses Ausschusses bilden, ist besondere Erfahrung erforderlich, und die Mitarbeit der Herren, die dem Ausschuß seit Jahren angehören und daher diese Erfahrung besitzen, kann nicht entbehrt werden. Ohel Jakob beantragte aber, durch Zuwahl von zwei orthodoxen ostjüdischen Mitgliedern mit beratender Stimme den Wünschen unserer ostjüdischen Gesinnungsgenossen Rechnung zu tragen. Ein dahingehender Vorschlag wurde jedoch bei den diesbezüglichen privaten Besprechungen von liberaler Seite abgelehnt.

In der der beschlußfassenden Sitzung der Vertretungskörper vorhergegangenen interfraktionellen Besprechung wurde nun von zionistischer Seite verlangt, daß der eine von der Kultusgemeinde zu vergebende Sitz einem von der zionistischen Partei präsentierten ostjüdischen Herrn eingeräumt werden soll. Es ist nun eine völlige Umkehrung der Tatsachen, wenn Ihre „unterrichtete Seite“ behauptet, daß dieses Verlangen von Ohel Jakob rundweg abgelehnt wurde. Es wurde im Gegenteil von den Vertretern von Ohel Jakob aufs wärmste unterstützt. Rundweg abgelehnt wurde es lediglich von den L i b e r a l e n. Als darauf von zionistischer Seite der Vorschlag gemacht wurde, einen von ihr als Ersatzmann für die Gemeindevertretung aufgestellten Herrn mit beratender Stimme in den Ritualausschuß zu wählen, erklärten sich die Vertreter von Ohel Jakob auch hiermit einverstanden; sie hielten jedoch daran fest, daß auch die beiden von Ohel Jakob aufgestellten ostjüdischen Herren als Mitglieder mit beratender Stimme hinzugewählt werden müßten. Nach dieser Stellungnahme von Ohel Jakob hatten dem Ausschuß also d r e i ostjüdische Herren als beratende Mitglieder anzugehören.

Es bestand also gar kein Anlaß „zur allgemeinen Überraschung“, wenn dieser bei der Vorbesprechung eingenommene Standpunkt in der Sitzung der beiden Körperschaften vom 14. Februar 1929 von den Vertretern von Ohel Jakob aufrechterhalten wurde. Die Angelegenheit fand schließlich dadurch ihre Erledigung, daß dem Ritualausschuß das von den Zionisten vorgeschlagene ostjüdische Mitglied und die von Ohel Jakob vorgeschlagenen zwei ostjüdischen Mitglieder als beratende Mitglieder zugewählt wurden, und daß die Liberalen, die dies zur Bedingung machten, ebenfalls ein beratendes Mitglied im Ritualausschuß erhielten. Dieser Vermittlungsvorschlag fand unter dem Vorbehalt, daß hieraus kein Präjudiz geschaffen werden dürfe, die Billigung von Ohel Jakob, trotzdem dadurch das vertragsmäßige Zahlenverhältnis bei den beratenden Mitgliedern zuungunsten von Ohel Jakob verändert wurde. Daran, daß an dem Vertrag selbst nichts geändert werden könne, hielt Ohel Jakob ausdrücklich fest.

Durch das Zugeständnis von Ohel Jakob wurde es ermöglicht, daß drei ostjüdische Herren als beratende Mitglieder in den Ritualausschuß eintreten konnten.

Bei dieser Sachlage gestattet sich Ihre „unterrichtete Seite“ zu behaupten:

„Wäre es also nach dem Willen von Ohel Jakob gegangen, so wären die Ostjuden im Ritualausschuß überhaupt nicht vertreten gewesen.“

Es sei noch kurz auf den letzten Absatz der Einsendung eingegangen. Ihr Einsender wiederholt hier Behauptungen, deren Unrichtigkeit auch schon von gerechtdenkenden Zionisten zugegeben wurde, und die durch die Wiederholungen nicht richtiger wer-

den. Nicht Ohel Jakob hat es verhindert, daß einer der orthodoxen Sitze in der Gemeindevertretung von einem ostjüdischen Gesinnungsgenossen eingenommen wurde, sondern die Uneinigkeit der beteiligten ostjüdischen Kreise hat diese selbst veranlaßt, auf Vorschlag des Herrn Oberlandesgerichtsrat Neumeyer die Vertretung auch ihrer Interessen in den Händen von Ohel Jakob zu belassen; von unserer Seite wurden bis zum letzten Augenblick die Bemühungen fortgesetzt, eine Einigung in der Aufstellung des Kandidaten herbeizuführen. Das allerdings ist richtig, und wir haben keinen Grund, dies zu verschweigen, daß wir es ablehnen müssen, uns vom Gesamtausschuß der Ostjuden und der zionistischen Partei einen Kandidaten aufnötigen zu lassen, wie dies in der von der zionistischen Partei und dem Gesamtausschuß gemeinsam einberufenen Versammlung seinerzeit versucht worden ist. Der Gesamtausschuß der Ostjuden ist eine alle religiösen Richtungen in sich vereinigende Körperschaft und kann deshalb einer rein religiös eingestellten Körperschaft gegenüber kein Vorschlagsrecht verlangen. Noch mehr mußten wir den Versuch der zionistischen Partei zurückweisen, der orthodoxen Partei ihren Kandidaten aufzunötigen. Für uns sind zur Benennung orthodoxer Kandidaten als Vertreter der ostjüdischen orthodoxen Gemeindeinteressen selbstredend nur die orthodoxen ostjüdischen Gemeindemitglieder berufen.

*

Der Verfasser unseres ersten Artikels erwidert hierauf folgendes:

Die vorstehenden Ausführungen gehen mit viel Worten um den Kern der Sache herum. Die ostjüdischen Gemeindemitglieder waren bisher in den Ausschüssen nicht vertreten, und die zionistische Fraktion hat es für ihre Pflicht gehalten, die ostjüdischen Gemeindemitglieder im stärksten Maße zur Gemeindearbeit heranzuziehen. Es ist unverständlich, wie in den obigen Ausführungen behauptet werden will, Ohel Jakob habe den ostjüdischen Gemeindemitgliedern mehr Sitze zur Verfügung gestellt als die zionistische Partei. Die zionistische Fraktion hat fünfzehn ostjüdische Gemeindemitglieder in die Ausschüsse berufen, Ohel Jakob dagegen nur fünf. Beim Ritualausschuß findet nicht wie bei den anderen Ausschüssen eine freie Wahl durch die Gemeindevertretung statt, sondern hier hat Ohel Jakob vertragsgemäß vier Sitze. Daß die liberale Fraktion von den zwei Sitzen, die der Kultusgemeinde zustehen, keinen Sitz für ein ostjüdisches Mitglied freimachte, ist bedauerlich, aber nach der Stellungnahme der liberalen Fraktion verständlich. Wollte man ostjüdischen Mitgliedern im Ritualausschuß Einfluß geben, so mußte man sie als ordentliche Mitglieder berufen und dies könnte nur von seiten des Ohel Jakob geschehen. Wenn Ohel Jakob seine Pflicht gegen die ostjüdischen Brüder wirklich voll erfüllen wollte, wie er behauptet, dann mußte er einen von seinen vier Sitzen an ein ostjüdisches Mitglied abtreten.

Dem stand auch die Tatsache nicht entgegen, daß die vier bisherigen Mitglieder des Ohel Jakob im Ritualausschuß dem Ausschuß seit Jahren angehören. Es hätte sich sehr wohl ein vierter Sitz durch eine neue Persönlichkeit besetzen lassen, wenn es dem Ohel Jakob ernstlich darum zu tun gewesen wäre, dem Ostjuden Einfluß zu gewähren.

Es ist daran festzuhalten, daß Ohel Jakob es in der Hand hatte, einen Sitz mit beschließender Stimme dem Ostjuden einzuräumen und daß er dies nicht getan hat.

Die zionistische Fraktion, die im Hinblick auf den vorliegenden Vertrag keine Möglichkeit hatte, ihre Meinung durchzusetzen, begnügte sich dann schließlich mit einem beratenden Mitglied und brachte hierfür ein ostjüdisches Gemeindemitglied in Vorschlag. Ohel Jakob stimmt nach lebhaften Debatten diesem Vorschlag aber nur unter der ausdrücklichen

Bedingung zu, daß er nun zwei weitere beratende Mitglieder in den Ausschuß berief, für die er allerdings dann zwei ostjüdische Herren vorschlug.

Wenn jetzt drei ostjüdische Gemeindemitglieder im Ritualausschuß sind, so verdanken es mindestens die beiden von Ohel Jakob präsentierten Herren nicht dem Wunsche des Ohel Jakob, den ostjüdischen Einfluß zu stärken, sondern nur dem Bedürfnis Ohel Jakobs, sein Übergewicht im Ritualausschuß zu wahren.

Was den Schluß der Ausführungen obigen Artikels anlangt, so ist er eben so unrichtig wie das vorausgegangene. Während die zionistische Fraktion von ihren fünf Sitzen in der Gemeindevertretung zwei ostjüdischen Mitgliedern einräumt, hat Ohel Jakob seine drei Sitze nur mit Westjuden besetzt.

Es ist keine Rede davon, daß der Gesamtausschuß der Ostjuden und die zionistische Partei Ohel Jakob einen Kandidaten aufnötigen wollte, die zionistische Partei hat mit der Kandidatenbestimmung überhaupt nichts zu tun. Vielmehr hat eine Versammlung, die der Gesamtausschuß der Ostjuden abgehalten hat, der zionistischen Fraktion zwei Kandidaten vorgeschlagen, die von dieser ohne weiteres akzeptiert wurden. Die gleiche Versammlung hat Ohel Jakob ebenfalls einen Kandidaten präsentiert, der von Ohel Jakob aber strikt abgelehnt wurde.

Ohel Jakob hat die Ablehnung des ihm von der Versammlung vorgeschlagenen Kandidaten damit begründet, daß er als rein religiös eingestellte Körperschaft anderen Organisationen kein Vorschlagsrecht einräumen könne und daß er nur die orthodoxen ostjüdischen Gemeindemitglieder als berechtigt erachte, Vorschläge zu machen. Zunächst hat Ohel Jakob nicht etwa an Stelle des vorgeschlagenen ostjüdischen Mitgliedes ein anderes ostjüdisches Mitglied in die Gemeindevertretung gewählt, sondern mit der Motivierung, daß ihm der Vorschlag nicht passe, alle Sitze mit Westjuden besetzt. Das interessanteste aber ist, daß das gleiche ostjüdische Mitglied, das von Ohel Jakob abgelehnt wurde, nun von Ohel Jakob seinerseits als beratendes Mitglied in den Ritualausschuß berufen wurde, für welchen Posten die religiösen Anforderungen sicher am strengsten zu stellen sind.

Der von dem Gesamtausschuß seinerzeit vorgeschlagene Kandidat hat also dem Ohel Jakob in religiöser Beziehung offenbar genügt. Wenn er ihn trotzdem nicht als Gemeindemitglied akzeptiert hat, so ist dies eben der beste Beweis, daß Ohel Jakob gar nicht den Wunsch hat, seine Macht mit ostjüdischen Mitgliedern zu teilen. Er läßt ostjüdische Gemeindemitglieder nur insoweit an der Gemeindeverwaltung teilnehmen, als er selbst dadurch keinerlei Einbuße erleidet.

Außer Zusammenhang mit der ganzen Frage, aber doch von einem gewissen Interesse ist die Konstatierung des Artikelschreibers, daß Ohel Jakob die Bildung der jüdischen Volkspartei nur als vorübergehendes Wahlbündnis aufgefaßt habe. Die Zionisten hatten die Zusammenfassung der Minderheiten in der Gemeinde sich viel intensiver gedacht und hatten die Bildung der jüdischen Volkspartei keineswegs nur als bloßes taktisches Bündnis aufgefaßt. Die Bildung der jüdischen Volkspartei war seinerzeit um deswillen so wichtig, weil unter dieser gemeinsamen Parole die Ostjuden sich stark bei der Wahl beteiligt haben, ohne daß eine Spaltung unter den Ostjuden eintrat.

Leider zeigt das Verhalten von Ohel Jakob, daß die Neuwahl nicht mehr in der gemeinsamen Form der jüdischen Volkspartei erfolgen kann und die Ostjuden werden sich beizeiten schon darauf einrichten müssen, bei der nächsten Wahl ihr Interesse zu wahren; deswegen sind die geschilderten Vorfälle so lehrreich, weil sich jeder denkende Ostjude selbst ein Bild machen kann, wie weit sein Interesse bei Ohel Jakob vertreten wird.

Ein Besuch beim Centralverein

Aus der Bamberger zionistischen Ortsgruppe wird uns berichtet: Der neue Vorstand der Bamberger Ortsgruppe des Centralvereins hat uns einzeln zu einer von ihm veranstalteten Lessingfeier mit nachfolgender Diskussion eingeladen und wir haben dieser Einladung Folge geleistet, nachdem uns Redefreiheit zugesichert worden war.

Zunächst hielt Herr Dr. Wassermann ein treffliches, geistvolles Referat über die Bedeutung Lessings für das Judentum. Seine Ausführungen können, wenigstens teilweise, auch vom zionistischen Standpunkte unterschrieben werden. Überhaupt zeigte der Abend, daß man im Centralverein schon mancherlei zionistische Gedankengänge unbewußt in sich aufgenommen hat. Wenn Herr Dr. Wassermann davon sprach, daß man sich sein jüdisches Tun und Handeln nicht von außen her vorschreiben lassen dürfe, so hat er sich damit einen alten zionistischen Grundsatz zu eigen gemacht.

Freilich zeigte die nach den Worten unseres Redners, R.-A. Dr. Weichselbaum lebhaft einsetzende Diskussion, wie wenig man sich teilweise bis jetzt noch ernsthaft mit der zionistischen Ideologie befaßt hatte. Z. B. behauptete ein Redner, der Zionismus sei nicht durch einen idealistischen Willen geboren. Seinen Ursprung habe er vielmehr den Unbequemlichkeiten der Ostjuden in ihren Wohnländern zu verdanken; eine Behauptung, die der Redner bei eingehender Prüfung an Hand der jüdischen Geschichte und der Geschichte der Entstehung des Zionismus wohl selbst nicht aufrechterhalten wird. Übrigens dürfte Unbequemlichkeit nicht ganz der richtige Ausdruck für die jahrhundertelangen grausamen Verfolgungen unserer Brüder im Osten, wobei hunderttausende hingemordet wurden, sein. Wieviel hätte gefehlt und der Plan Hitlers, uns bayerische Juden 1923 in Konzentrationslagern unterzubringen, wäre zur Ausführung gelangt? Hätte man das auch als Unbequemlichkeit bezeichnet? Doch das ist ja schon sechs Jahre her und man hat jene Zeit, in der ein Jude nicht über die Straße gehen konnte, ohne angegriffen zu werden, längst vergessen. Doch nein, nicht ganz. — Etwas ist aus dieser unglücklichen Zeit geblieben und hat sich als das Schlechte und auf jeden Fall Abzulehnende eingeprägt: Der Begriff „Nationalismus". Und da nun mal auch die zionistische Bewegung den Stempel „national" trägt, so macht man keinen großen Unterschied zwischen nichtjüdischen und jüdischen „Nationalisten". — Zwar ist unzähligemal von zionistischen Führern erklärt worden, daß der

CHAIM LEDERERS RÜCKKEHR

VON SCHALOM ASCH

Autorisierte Übertragung aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

10. Fortsetzung

Seine Hände hatten im Shop gearbeitet, sein Körper sich wohl auch im Shop befunden, — doch er hatte es nicht gefühlt. Denn seine Augen, seine Gedanken und sein Herz waren anderswo gewesen. Ungeduldig hatte er den Glockenschlag erwartet, da er die vier Wände, in denen er sich befand, verlassen konnte. Kaum hatte er sie verlassen, so sah er sie nicht mehr, war er nicht mehr dort, sondern daheim, bei seiner Frau, bei seinen Kindern, bei seinen Büchern und bei seiner Zeitung, bei seinem Traum eines anderen, eines neuen Lebens.

„Sonderbar!“ — ging es ihm durch den Sinn — „Wie ich ein armer Mann, ein hungriger, versklavter Arbeiter war, da habe ich den Shop nicht gefühlt und nicht gehabt. Ich fühle ihn erst, seit ich reich geworden bin ...“

Und ohne es zu wollen, verglich er sein Leben als armer Arbeiter mit dem späteren Leben, da er auf eigenes Risiko zu arbeiten und reich zu werden begann. Vor den Augen des ruhelos auf- und abgehenden alten Mannes zogen Bilder früherer Jahre und früherer Tage vorbei.

Vielleicht weil die Zeit seiner Armut mit seiner Jugend zusammenfiel, waren gerade die Bilder, die ihm die Armut malte, so froh, so still und gut, so traulich und so wohltuend, wie sie wohl, als sie Wirklichkeit waren, nie gewesen ...

Des Shops erinnerte er sich überhaupt nicht aus jenen Jahren, da er als armer, gewöhnlicher Arbeiter bei Fremden geschuftet hatte. Der Shop war in jenen tiefen, dunklen Abgrund versunken, der den Strom unserer bösen Tage in die finstere Höhle des „Nichts“ münden läßt, wo sie dem Gedächtnis entschwinden. Was Lederer jetzt sah, was jetzt in seiner Erinnerung aufstieg, das waren nur jene glücklichen Augenblicke in seinem Heim, da er Sures Wärme, ihre Anteilnahme an seinem Schicksal, ihr Mitfühlen und Mitleben aus allen ihren Bewegungen, aus jedem ihrer Worte und jeder ihrer Gesten, aus ihren leisen Seufzern, ihrem Lachen, ihrer Freude und am stärksten aus ihrer Stimme herausgefühlt hatte.

Ja, ihre Stimme war damals ganz anders gewesen ...

Hoffnung auf bessere Tage hatten sie damals keine. Vielleicht wünschten sie gar keine besseren Tage. Sie besaßen bloß das bißchen einförmigen Lebens, das der Tag brachte. Und dieses einförmige, nüchterne Leben verschlangen sie mit dem ganzen Heißhunger ihres unendlichen Wollens und schufen daraus das Beste, das sie vermochten. Sie besaßen Jugend und Liebe und schenkten einander das einzige, was sie zu geben hatten — ihre Jugend und Liebe; die schenkten sie einander aus vollem Herzen, mit all' ihrem Wollen und Wünschen.

In dem unbewußten Wunsch, die Erinnerung an jene guten Zeiten, die er sich in Gedanken ausmalte, festzuhalten, hielt Lederer, ohne es zu merken, in seinem ruhelosen Auf und Ab inne, setzte sich nieder und drückte die Hand an die Zähne, als wollte er mit dem Munde die alten Zeiten anhalten.

Szenen aus Rußland tauchten auf, aus jener Zeit, da er Sure im Stadtpark von Lodz kennengelernt hatte. Sie war Arbeiterin gewesen wie er, hatte derselben Schichte wie er angehört. Lederer hörte noch einmal, wie sie beide die Gründung ihres armseligen Heims besprachen. Tage der Arbeitslosigkeit tauchten auf, da er ganze Tage hungrig durch die Straßen von Lodz geirrt war und sein Hirn zermartert hatte, wie er ein paar Groschen auftreiben sollte, weil er nicht mit leeren Händen heimkommen wollte. Kam er dann am Abend heim, so fand er statt eines trüben Gesichtes Trost aus guten trauten Augen und eine Schüssel gute Grütze. „Woher hat sie nur die Grütze genommen? Ja, Sure war immer eine Künstlerin darin, aus nichts, aus Resten vom Nachtmahl des Vortages, aus ein paar gelben Rü-

ben und Kartoffeln eine Suppe zu bereiten; sie hat es immer verstanden, im Geschäft etwas auf Kredit zu bekommen. Wenn alle Hoffnungen gescheitert waren, Sure hat immer Rat gewußt. . . ."

Entsprach das Bild der Wirklichkeit oder war es nur eine Schöpfung seiner Phantasie? — Sure wurde in Lederers Gedanken zu einer herrlichen, wunderbaren Lichtgestalt, zum einzigen Freund und Gefährten, den er in seinem Leben gehabt hatte. Nie hatte er sie so gesehen, wie er sie in diesem Augenblick sah ...

Und dann kamen die Kinder. Wie angstvoll und bekümmert hatte sie ihm jedes Kind angekündigt, das das Licht der Welt erblicken sollte! Und immer hatte er sie beruhigt und getröstet. Wohl hatte er gefühlt, daß die „Bürde" schwerer wurde; doch um so süßer wurde es, sie zu tragen; um so mehr wuchs sein Mut, um so stärker wurde seine Arbeitsenergie und sein Arbeitswille, um ihr, seiner Frau, zu schaffen, was sie brauchte. . . .

„Das hat dir noch gefehlt" — hatte sie zaghaft hinzugefügt, wenn sie ihm ankündigte, was ihr bevorstand, als wäre nur sie daran schuld.

„Mache dir nur keine Sorge!" — hatte er tröstend geantwortet — „Jeder Mund bekommt sein Brot!"

Und jedesmal, so oft sie ihm eine solche „Meldung" machte, hatte er willig den Kopf gebeugt und freudig die „Last" auf sich genommen. Das hatte ihn ja auch veranlaßt, etwas Besseres zu suchen: s i e sollte sich nicht mehr so plagen müssen! Dem zuliebe hatte er das Kreuz der „Wanderung" auf sich genommen! Wie schwer war doch beiden der Abschied, die Trennung, als er in die weite Welt ging. . . . Noch in der letzten Minute, als alles schon zur Reise bereit war, rief sie:

„Vielleicht doch lieber nicht, Chaim? So lange haben wir die Armut ertragen, wir werden sie weiter ertragen."

„Ich werde doch nicht auf das hören, was eine Frau plappert!" — so hatte er sich damals Mut gemacht; doch er hatte nicht gewagt, ihr in die Augen zu schauen, denn auf seinem Gesicht war etwas anderes zu lesen. . . .

Und dann die Jahre der Wanderung, des langen Wartens auf sie. . . . Freudig und voll glücklicher Erwartung hatte er Cent um Cent, Dollar um Dollar gespart, um s i e hinüberzubringen. . . . Und die langen Nächte auf dem Strohsack beim Landsmann, dem Bäcker, als er auf s i e wartete. . . . Das Glück des Wiedersehens . . . . die Freude, als er die Kinder auf dem Schiff erblickte . . . Dann hatte er sie in die Wohnung in der Norfolk-Street geführt, die er vorbereitet hatte. . . . Sein Ältester, Mojschele hieß er noch, trug damals eine russische Mütze. . . . „Was für eine süße, traute Mütze hat der Junge doch damals getragen! . . ."

Ein zufriedenes, frohes Lächeln lag auf den Lippen des alten Lederer, ein Lächeln der Freude über sein totes Leben. Schade, daß es finster und daß keiner der Seinen im Zimmer war und die Freude sehen konnte, die auf Lederers Antlitz lag, nach so viel Jahren der Trauer und des Ärgers. . . .

Szenen aus der ersten Zeit ihres Lebens in Amerika tauchten auf, ihre gemeinsame Arbeit, ihr Heim im neuen Lande, Kinderkrankheiten, ärmliche, aber glückliche und zufriedene gemeinsame Mahlzeiten, die Abende, da Sures Küchenschürze den Schweiß von der Stirn ihres Mannes wischte, ihre leisen Seufzer am Herd. . . .

„Gott, o Gott, das war doch ein wahrhaft trautes Leben, ein Leben, das zu leben lohnte! Wo ist es hingekommen? Wohin ist es entschwunden?"

XI. Kapitel.

DIE GEBURT EINER IDEE.

Und noch etwas war da; etwas, was eigentlich nicht da war, wie ein Lichtstrahl das armselige, alltägliche, einförmige Leben erhellte; jene „vollkommene, höhere Seele", von der die jüdische Mystik spricht, das Leben in einer anderen, einer gerechteren, einer besseren Welt, das einst noch kommen muß. Lederer hatte einen Glauben gehabt, ähnlich dem Glauben der frommen Juden an einen gerechten Gott, an einen Messias und Erlöser, der einst kommen und lohnen wird. Um dieses Glaubens willen hatte er so gern an den freien Samstagen oder Sonntagen seine Bücher gelesen, deswegen hatte er so gern einen Diskussionsabend, eine Versammlung oder eine Vorlesung besucht. O die glückliche Zeit, auf die er zusammen mit allen anderen gehofft hatte — da die Menschheit frei sein wird, da es keine Unterdrücker und keine Unterdrückten geben wird! O die goldene Zeit!

So fest hatte er daran geglaubt, daß sie kommen würde, daß sie kommen mußte; das war seine Religion gewesen, sein Messias, sein Gott!

„Wohin ist der Lichtstrahl entschwunden, der das armselige, alltägliche, sorgenvolle Leben mit dem Glanz des Glaubens an einen Messias, an eine bessere Welt erfüllt hat? . . ."

„Jetzt habe ich es, was ich ersehnt, was ich gewünscht und erhofft habe in den Jahren der Arbeit! Dieser Glaube an etwas Schöneres, Besseres, Gerechteres war es! . . ."

„Doch wohin ist all das entschwunden? Wieso ist das große unsichtbare Glück erloschen, das in mir wohnte? ..."

„Ja, ich entsinne mich schon.... Nach und nach, nach und nach ist in mir das allgemeine menschliche Glück erloschen, hat sich die große allgemeine Hoffnung, die ich zusammen mit anderen Menschen hegte, von mir entfernt; ich habe sie gegen eine andere Hoffnung, gegen ein anderes Glück eingetauscht. Gegen ein Glück für mich allein, gegen eine Hoffnung für mich selbst. Das hat damals angefangen, wie ich mein eigenes Unternehmen begonnen habe....."

„Ich habe nur einen offenen Spalt jener Tür gesehen, die zu m e i n e m Glück führte, und mit aller Kraft habe ich mich gegen sie gestemmt, um mir den Eintritt zu erzwingen..."

„Und damals ist etwas erloschen und etwas anderes hat sich entzündet. Was kümmert mich die Welt, die Menschheit? Was gehen mich die anderen an? Ich, Chaim Lederer, will gesichert sein, gesichert und versorgt fürs ganze Leben. Ich, Chaim Lederer, will mich nicht in Angst und Sorge zu Bett legen, in tote Saison, in Streiks oder andere Krisen zu geraten, wenn ich morgen zur Arbeit komme. Ich, Chaim Lederer, will sicher sein, fürs ganze Leben sicher sein, verstanden? ...."

„Was gehen mich die anderen an? Das ist unnützes Spintisieren, das sind Träume, kindliche Träume — über das, was geschehen wird, wenn der Messias kommt! Die Wirklichkeit bin ich, Chaim Lederer — ich, mein Fleisch und Blut, meine Frau und meine Kinder. Das ist real, ist sicher, ist da, ist heute — nicht das, was nach meinem Tode zu erwarten, zu erhoffen ist...."

„Ja, jetzt sehe ich ganz klar, wie alles gekommen ist. Chaim Lederer hat keine Diskussionen mehr besucht. Chaim Lederer hat sich nicht mehr mit dummen Büchern befaßt. Chaim Lederer hat nur e i n e n Gedanken gehabt — Hemden. Immer mehr Hemden: zwölf Dutzend täglich, fünfzehn Dutzend täglich. Und Leinwand — Leinwand mußte beschafft werden, um jeden Preis, von den Händlern auf der Allan-Street oder direkt von der Fabrik. ..."

„Und um immer mehr Hemden zu haben, hat Chaim Lederer allem entsagt, alles verlassen — seinen Gott, seinen Glauben, seine Familie .... Er hat nicht Frau mehr, noch Kind gekannt — nur Hemden. Was hat es ihn gekümmert, wie seine Kinder aufwachsen, was für Wünsche sie haben, wer ihre Freunde sind, was sie lernen, was sie werden? Für Chaim Lederer hat es nur eines im Leben gegeben — Hemden, immer mehr Hemden. ..."

„Und um immer mehr Hemden zu haben, hat sich Chaim Lederer auch nicht mehr um seine eigene Frau gekümmert; er hat vergessen, wie sie aussieht, nicht bemerkt, daß sie sich ändert, eine andere Lebensweise, andere Gewohnheiten annimmt, andere Kleider, ja sogar ein anderes Gesicht trägt. Je mehr Chaim Lederer durch seine Hemden in die Höhe kam, desto mehr ist auch sein Haus in die Höhe gekommen, seine Frau, seine Kinder, seine Wohnung. Chaim Lederer hat es nicht gemerkt, nicht gesehen, er hat nur e i n e n Gedanken gehabt — Hemden; je mehr Hemden, desto reicher wird Chaim Lederer sein, desto mehr versorgt, gesichert, gefestigt...."

„Und jetzt bin ich, Chaim Lederer, so weit. Ich bin gesichert und versorgt. Und die Frau ist fort, die Kinder sind fort, fort ist der Gott, fort der Glaube, fort der Messias — nichts ist mehr da als Hemden, Geld und Hemden..."

„Wer ist daran schuld?" Warum gebe ich ihnen die Schuld? Was habe ich ihnen vorzuwerfen? I c h habe sie doch dem Leben zugeführt, in dem sie sich jetzt bewegen. Warum quäle ich sie? Was kann meine Tochter dafür, daß sich ihr Charakter so entwickelt hat, daß ihr Ideal ein Nürnberger ist? I c h habe sie doch so weit gebracht!... Wie sie mich mit ihren Blicken angefleht hat, ich möge ihr Glück nicht zerstören!..."

Erst jetzt begriff Lederer voll und ganz Stellas Unglück, die Angst und Sorge, die aus ihrem Blick gesprochen hatte, die Furcht, der Vater werde ihr Glück zerstören....

„Wie vor einem Kranken hat sie sich vor mir gefürchtet! — sagte er sich.

„Was soll ich jetzt tun?" — fragte er sich noch einmal — „Was soll ich tun? Soll ich nicht doch beginnen, das Leben meiner Familie zu leben? Warum stehe ich außerhalb?"

Er kam sich wie ein Bettler vor, der vor der Tür steht und durchs Fenster ins Zimmer blickt. Er sah seine Frau und seine Kinder das andere Leben leben, das er selbst ihnen geschaffen hatte. Doch er konnte nicht zu ihnen hineinkommen. Er sah neidvoll, wie sie lebten, und stand draußen.

„Warum stehe ich draußen?" — fragte er sich. — „Wenn ich dieses Leben geschaffen habe, bedeutet das doch, daß ich es gewünscht, daß ich darnach gestrebt habe. Warum stehe ich drüben? Warum nicht in dieses Leben eintreten, es genießen, mit vollen Zügen genießen, was ich erarbeitet habe, m i t ihnen leben, nicht sie stören, die Welt bereisen, Kalifornien sehen, Autotouren machen? Ich

will ins Theater gehen wie sie, Karten spielen wie sie. Ich will leben, leben, leben."

Doch dieser Aufschrei Lederers verhallte wie in einem hohlen Faß; es tönte kein Widerhall in ihm selbst. Kein Verlangen nach diesem Leben erwachte in ihm:

„Reisen — wohin? Ich bin in meinem Leben genug gereist, auf unbequemen Bahnen, in fremde, langweilige Städte, habe mich von Hotel zu Hotel geschleppt. Soll ich wieder rumpeln? Das Reisen ermüdet mich bloß und verursacht mir Übelkeiten. Und dann — was wird das Fazit sein? Was werde ich davon haben? Wird das Reisen mir den Glauben an etwas Besseres wiedergeben? Wird das Reisen der Lohn für mein ganzes Leben sein, das ich bei den Hemden verbracht habe? Soll das mein Ideal gewesen sein, nach dem ich gestrebt habe?... Soll das vielleicht das neue, das richtige, das schönere und bessere Leben sein — daß ich auf einem weichen Sessel sitze?" — er betastete den Stuhl, auf dem er saß. — „Doch was macht es mir aus, in was für einem Zimmer ich wohne? Mein ganzes Leben lang habe ich mich nicht darum gekümmert. Und gesetzt den Fall, ich verschwägere mich schon mit den Nürnbergers — werde ich dadurch glücklich sein? Werde ich ruhig und zufrieden sein? Oder vielleicht, wenn ich einem anderen Nürnberger einen Besuch abstatte und mich mit ein paar alten Weibern an den Kartentisch setze? Soll das mein ‚Leben' sein?..."

Und dann trat das Alter ein und stellte sich vor Lederer hin: „Wie lange kann ich überhaupt noch leben, denken, fühlen? Acht oder zehn Jahre noch, vielleicht auch — wer kann das wissen? — noch weniger. Und was sind acht oder zehn Jahre in einem Menschenleben? Sovielmal zehn Jahre sind in meinem Leben schon vorübergezogen wie ein Schatten, ein Nichts... als wäre es erst gestern gewesen... und ich stehe am Rande des Lebens..."

„Gesetzt, ich unternehme schon eine Vergnügungsreise; wieviel Mal kann ich reisen? Und was wird nach meiner Rückkehr sein, was wird weiter sein?..."

„Nein. Wenn s i e so leben wollen — wohl bekomm's! Ich habe nichts dagegen, ich werde sie nicht stören. Ich habe kein Recht dazu. Sie fühlen sich dabei glücklich und zufrieden — mögen sie genießen, was ihnen Freude macht. Ich habe dafür gearbeitet und alles geopfert, damit sie all das haben; wenn sie sich darin wohl fühlen, warum soll ich sie stören? Ich aber muß mir etwas anderes suchen, etwas ganz anderes..."

„Doch was? Was?..."

„Warum nicht wieder das Leben beginnen, das ich einmal gehabt habe?"

„Das Leben im Shop?" widersprach eine Stimme in seinem Innern.

„Ja, das alte Leben, das ich hingeworfen habe dem neuen Leben zuliebe, welches ich mir schaffen wollte. Das einfache, bescheidene, ärmliche Leben, das ich einmal geführt habe, wie ich jung war...."

Die Phantasie malte Lederer Bilder dieses neuen, altneuen Lebens aus: „Ich werde im Shop arbeiten und Sure wird daheim sein und für mich kochen. Wir werden beide ganz bescheiden leben, doch zufrieden."

„Du wieder ein Arbeiter?" — lachte die andere Stimme in seinem Innern höhnisch auf.

„Ja, warum denn nicht?" — versuchte er der anderen Stimme zu entgegnen. — „Ich werde alles den Kindern überlassen, alles, was ich besitze, was ich für sie aufgehäuft habe. Mögen sie sich dessen freuen und glücklich sein. Sie brauchen mich nicht mehr. Sie sind versorgt. Und ich selber werde fortgehen...."

„Wohin willst du gehen?"

„Zurück, dorthin, wo ich glücklich war ..."

Eine nie gekannte Sehnsucht erfaßte ihn nach dem Leben, das er einmal besessen hatte, das ihm jetzt so schön erschien. Und diese Sehnsucht ließ die Bilder dieses Lebens in allen Einzelheiten vor seinem Auge entstehen.

Zunächst sah er sich fortgehen: Allein oder mit Sure? Das hängt von ihr ab. Ja, mit Sure, mit der alten Frau. Gar nichts wird mitgenommen, alles zurückgelassen. Wir verschwinden ganz einfach, und niemand weiß, wo wir hingeraten sind. Über Tage sitze ich irgendwo in einem Shop. Ich bin einer der vielen „Rücken", die ich neulich bei mir im Shop gesehen habe. Ich will einer von ihnen sein — mit ihnen. Ich will — „sie alle" sein. Wie sie will ich meinen Glauben und meine Hoffnung wiederbekommen. Wie sie alle, will ich auf etwas Besseres, Gerechteres warten, nicht bloß für mich, sondern für alle. Mein Glück soll das Glück aller sein, meine Freude, meine Hoffnung — aller Freude, aller Hoffnung, so wie es einmal war. Dieser Welt bin ich entwachsen. Es war meine Welt und in sie will ich zurückkehren...."

Mit einem Male sah er sich als bescheidener Arbeiter; er war nie Unternehmer gewesen, hatte seine Arbeit nie verlassen.

(Fortsetzung folgt)

Zionismus nicht nationalistisch im landläufigen Sinne ist, daß er lediglich eine Anerkennung unserer jüdischen Eigenart verlangt und ihm jede chauvinistische Tendenz fern liegt. Trotzdem wurden ihm auch in dieser Versammlung „völkische Ideen“ vorgeworfen. Erst vor kurzem hat einer der bekanntesten zionistischen Publizisten, Gerhard Holdheim, in seinem Buche: „Palästina, Idee, Probleme, Tatsachen“, klar festgestellt, daß sämtliche zionistische Gruppen die Verwandtschaft mit Ideen europäischer Nationalisten einmütig ablehnen. Er sagt in diesem für die Einführung in die zionistische Gedankenwelt sehr geeigneten Werke u. a. wörtlich: „Der Zionismus ist nur insoweit ‚national‘, als er die Nation als Naturgegebenheit bejaht und deren schöpferische Auswirkung anstrebt.“ Ferner — „Zion zur zentralen Stätte des Geistesfeuers zu gestalten, in dem das blutbefleckte Kriegskleid verbrannt und die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden“, ist nach Martin Buber der geheime Sinn und die menschliche Aufgabe der zionistischen Bewegung.“

Ein weiterer Centralvereins-Diskussionsredner brachte nun einen etwas schärferen Ton in die Debatte. Dieser Redner glaubte einen scharfen Trennungsstrich zwischen Zionisten und Centralverein wegen ihrer verschiedenen Stellung zum Deutschtum ziehen zu müssen. — Muß es denn immer wieder wiederholt werden, daß der Zionismus gar nicht daran denkt und nie daran gedacht hat, den deutschen Juden ihr Heimatgefühl zu rauben und daß jeder deutsche Zionist sich als ebenso guter Deutscher fühlt wie die nichtzionistischen Juden. Den Zionisten sind diese Dinge derart selbstverständlich, daß sie es für unnötig halten, ihr Deutschtum immer wieder zu beteuern. Um diese Frage handelt es sich ja auch gar nicht. Das Problem, das heute jeden Juden, der nicht will, daß die Kulturwerte des Judentums untergehen, gleich welcher Richtung, beschäftigt, lautet vielmehr: Was können wir tun, um den Auflösungsprozeß, in dem sich besonders das deutsche Judentum befindet, aufzuhalten? —

Die Antwort des Zionismus darauf ist Palästina als geistiger Mittelpunkt und Vermittler neuer Kräfte für das Judentum in der Diaspora.

Wir können verstehen, daß Nichtzionisten andere Wege zur Lösung dieser Existenzfrage suchen, aber nicht verständlich ist, daß jemand, der mitträgt an der Verantwortung für die Zukunft einer jüdischen Gemeinde, die ja nur ein Teil des Gesamtjudentums ist, unberührt von allen Widerlegungen, immer wieder einen, von den Ereignissen der letzten Jahrzehnte längst überholten Standpunkt einnimmt. —

(Wenn man den Ernst der jüdischen Lage bezweifelt, dann lese man doch die Feststellungen, die vor kurzem von einem statistischen Sachverständigen gemacht wurden: Im Jahre 1927 war die jüdische Geburtsziffer in Berlin 1371, die Sterblichkeit dagegen betrug im gleichen Zeitraum 2446. In anderen Orten ist es wohl kaum besser, der Verfall der jüdischen Landgemeinden ist bekannt. Die Auswirkung des Schadens durch Entfremdung und Loslösung, besonders der Jugend, wird bald genug in Erscheinung treten.)

Der weitere Verlauf der Diskussion zeigte, daß die antizionistische Einstellung des vorhin erwähnten Redners kaum einen Anklang fand. Herr Rabbiner Dr. Rülf erklärte, daß das Deutschtum heute für uns eine Selbstverständlichkeit sei, während der Weg zum Judentum wieder gesucht werden müsse.

Insbesondere aber trugen die warmen, vermittelnden Worte des Gemeindevorstandes, Herrn Geh. Rat Dr. Werner dazu bei, die Debatte versöhnlich ausklingen zu lassen. Leider hatte unser Redner, R.-A. Weichselbaum, infolge der vorgerückten Stunde keine Gelegenheit allen Diskussionsrednern ausführlich zu erwidern. Der starke Beifall, der ihm nach seinem Schlußwort zuteil wurde, zeigte jedoch, daß es ihm trotzdem gelungen war, viele Mißverständnisse aufzuklären.

Wir bereuen es nicht, der Einladung des Centralvereins Folge geleistet zu haben. Es war das erstemal, daß in Bamberg vor einer breiteren jüdischen Öffentlichkeit über Zionismus rein sachlich diskutiert wurde. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst der objektiven und entgegenkommenden Versammlungsleitung seitens des Vorsitzenden, Herrn Dr. Wassermann.

Wir hoffen, daß derartige Auseinandersetzungen, die zur Bereicherung des jüdischen Lebens in unserer Gemeinde beitragen, öfters stattfinden und wir würden uns freuen, wenn die Centralvereins-Mitglieder unseren Besuch durch rege Teilnahme an unseren Diskussionsabenden erwidern würden. — K.

Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Palästina

Berlin, 14. Februar. (JTA.) Die „Industrie- und Handelszeitung“ schreibt: Nach den schweren Krisenjahren 1926 und 1927 hat die wirtschaftliche Lage Palästinas im Jahre 1928 eine langsame Erholung erfahren. Die Arbeitslosigkeit ging zurück und die Bautätigkeit wurde wieder etwas lebhafter. Infolge teilweiser Mißernten, namentlich von Getreide und Ölfrüchten, konnte 1928 die Ausfuhr Palästinas die Ziffer des Jahres 1927 nicht erreichen. In den ersten 9 Monaten, über die nähere Angaben vorliegen, wurden Waren im Werte von £ 1.136.609 ausgeführt gegen £ 1.396.678 in den ersten neun Monaten 1927. Die Einfuhr hingegen wies eine Steigerung von 8 Prozent auf. Sie belief sich von Januar bis September 1928 auf £ 4.788.582 gegen £ 4.441.391 in der gleichen Zeit 1927. Unter Berücksichtigung der Wiederausfuhr, die sich auf £ 131.720 gegen £ 208.263 in den ersten neun Mo-

naten 1927 belief, ist ein Rückgang in der Ausfuhr von 21 Prozent gegen das Vorjahr festzustellen. — Deutschland war an der Einfuhr Palästinas in den ersten neun Monaten 1928 mit £ 468.905 beteiligt, gegen £ 412.524 in der gleichen Zeit 1927. Es hat also eine Zunahme um 13,7 Prozent stattgefunden. Ausgeführt nach Deutschland wurden Waren im Werte von £ 39.395 gegen £ 49.732 1927. Die Folgen der Krisen zusammen mit dem Kapitalmangel im Lande wirkten einer stärkeren Belebung des Geschäftes mit Deutschland entgegen.

Die „Industrie- und Handelszeitung" gibt einen Überblick über die Lage der palästinensischen Industrie und stellt fest, daß die schwächeren Industrien weiter zurückgegangen sind, während die gesunden Industrien des Landes eine Stärkung erfahren haben. Der Produktionswert der jüdischen Industrien ist mit £ 200.000, der Ausfuhrwert ihrer Waren mit £ 130.000 angegeben.

Der Schiffsverkehr Palästinas betrug 1928 539 Schiffe mit 1.314.648 t, gegen 498 Schiffe mit 1.152.399 t im Jahre 1927. Ein regelmäßiger Luftverkehr ist zwischen Kairo nach Bagdad über Gaza in Südpalästina eingerichtet worden, vorläufig vierzehntägig. Das Straßennetz Palästinas wird für den Automobilverkehr ausgebaut, der in steigende Konkurrenz mit der Eisenbahn getreten ist.

Aus der jüdischen Welt

Der preußische Staat läßt am 14. März im Potsdamer Einstein-Turm eine Einstein-Büste aufstellen

Berlin, 8. März. (JTA.) Der preußische Staat hat die von dem Bildhauer K. H. Isenstein geschaffene Einstein-Büste erworben, um sie am 50. Geburtstage des Gelehrten (14. März 1929) im Einstein-Turm bei Potsdam aufzustellen.

Gleichzeitig hat das Provinzialmuseum in Hannover ein Exemplar dieser Büste erworben. Auch in der Kunstsammlung der jüdischen Gemeinde zu Berlin wird die Einstein-Büste in den nächsten Tagen zur Aufstellung gelangen.

Die „Jüdische Rundschau", Organ der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, bereitet aus Anlaß des 50. Geburtstages Einsteins eine dem großen Gelehrten und großen Juden gewidmete Jubiläumsnummer vor.

Der Kartelltag des K. J. V. — Richard Lichtheim zum Präsidenten wiedergewählt

Berlin, 6. März (JTA.) Der Kartelltag des K. J. V., der am 3. und 4. März in Frankfurt a. Main abgehalten wurde, fand nach der mit überwiegender Mehrheit beschlossenen Wiederaufnahme des Bundes zionistischer Korporationen seinen Fortgang mit einem großangelegten Referat des bisherigen Präsidenten Richard Lichtheim über das Thema „Die Lage im Zionismus und die Aufgaben des K. J. V.". Die darauf folgende Aussprache, an der sich auch der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Kurt Blumenfeld, beteiligte, brachte eine interessante Auseinandersetzung über die aktuellen zionistischen Probleme.

Es folgte dann die Wahl des neuen Präsidiums. Richard Lichtheim wurde einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt, das übrige Präsidium bleibt unter Zutritt von drei neuen Mitgliedern bestehen. Der Kartelltag beschloß dann ein neues Kartellstatut, das einige wesentliche Änderungen enthält.

Den Abschluß des Kartelltages bildete ein Palästinareferat von Dr. Walter Preuß, das eine Analyse der vergangenen Krise in Palästina und einen erfreulichen Ausblick für die nächste Zukunft gab. Der große Beifall, mit dem seine Ausführungen aufgenommen wurden, war ein deutlicher Ausdruck für den starken Palästinawillen des Kartells. Dieser Kartelltag war ein Schritt vorwärts auf dem Wege des K. J. V., wieder ein bedeutsamer Faktor im zionistischen Leben Deutschlands zu werden.

Das Dresdner Oberlandesgericht bestätigt das Urteil gegen Rabbiner Dr. Goldmann. — Das Recht zur freien Religionsübung wird durch das sächsische Landesgesetz begrenzt

Dresden, 8. März. (JTA.) Der Rabbiner der Leipziger jüdischen Gemeinde, Herr Dr. Felix Goldmann, hatte seinen Sohn an den Sonnabenden (Sabbattagen) nicht in die Schule geschickt. Gegenüber der Schulbehörde begründete er dies damit, daß sein Sohn dem Sabbat-Gottesdienst im jüdischen Tempel beiwohnen müsse und daß das Recht auf freie Religionsausübung verfassungsmäßig garantiert sei. Er wurde trotzdem zu einer Geldstrafe verurteilt, und dieses Urteil wurde vom Leipziger Gericht bestätigt. Dr. Goldmann ging bis zum Sächsischen Oberlandesgericht, das aber seine Revision verwarf. Es entschied, daß zwar Artikel 135 der Reichsverfassung die ungestörte Religionsausübung gewährleiste, aber nur mit der ausdrücklichen Einschränkung in Absatz 3, daß die allgemeinen Staatsgesetze hiervon unberührt bleiben. Eine ähnliche Einschränkung mache auch Artikel 136. Das Recht zur freien Religionsausübung findet also nach Ansicht des Oberlandesgerichts seine Grenze in den Bestimmungen der allgemeinen Reichs- und Landesgesetze. Da in Sachsen ein Rechtsanspruch auf Befreiung eines Schülers vom Unterricht an staatlich nicht anerkannten Feiertagen nicht bestehe, habe das Gericht die Revision verworfen.

6 Wochen Gefängnis für „Judenrepublik"

Köln, 5. März. (JTA.) Der zwanzig Jahre alte kaufmännische Angestellte Wilhelm Kaiser, Geschäftsführer der Kölner Hitlergarde, wurde wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte in zwei Versammlungen von der „Judenrepublik" gesprochen und die Behauptung aufgestellt, „die deutsche Republik sei durch und durch verjudet". Der Gerichtsvorsitzende betonte in der Begründung des Urteils, man dürfe einer unreifen Jugend nicht alles verzeihen und zugutehalten.

Historisch-wissenschaftliche Publikationen der Wiener jüdischen Gemeinde

Wien, 6. März. (JTA.) Die historische Kommission der Wiener jüdischen Gemeinde setzt

die Publikationen von historischem Material der Wiener Judenheit fort. Demnächst erscheint eine 500 Seiten starke Sammlung Wiener hebräischer Publizistik aus drei verschiedenen Perioden. Als zweite Publikation erscheint eine Sammlung auf Juden bezüglicher Akten der Wiener Hypothekar-Bücher bis zum Jahre 1421; die dritte Publikation enthält den nach dem Brande des Wiener Justizpalastes im Juli 1927 geretteten Rest der die Wiener Juden betreffenden Akten. Der neu konstituierten historischen Kommission gehören an: Dr. Wachstein und Dr. Taglicht (Präsidium), Dr. Ticho, Prof. Geiger und Dr. Glanz (vom Gemeindevorstand), Rabbiner Dr. Schwarz, Sandor Wolf und der Historiker Dr. Gelber als Vertreter der Wissenschaft.

Neue Europa-Tournee der „Habimah"

Berlin, 8. März. (JTA.) Wie uns mitgeteilt wird, hat „Habimah" sich ab 15. September 1929 zu einer sechsmonatigen Europa-Tournee verpflichtet. Sie wird mit dem neu einstudierten Repertoir auftreten, von dem das erste Stück: „Ozar", eine Tragikomödie von Scholem Aleichem-Berkowitz, in Tel Awiw zur Uraufführung gelangte, und das zweite: „Davids Krone" (Die Locken Absaloms) von Calderon, ein biblisches Drama, wahrscheinlich Ende März erstaufgeführt werden wird.

Die Tournee wird wohl in Italien beginnen und über die mitteleuropäischen Staaten bis nach England führen.

Leon Blum tritt in die Agency ein

Paris, 8. März. (JTA.) Der Führer der französischen Sozialdemokratie, Leon Blum, wurde vom französischen zionistischen Rat zum Vertreter Frankreichs in der Jewish Agency nominiert. Leon Blum hat die Kandidatur angenommen. Blum wird in kurzem wieder in das Parlament eintreten, da ein sozialistischer Deputierter zu seinen Gunsten auf seinen Parlamentssitz verzichtet hat.

Am 21. April Agency-Konferenz der englischen Juden

London, 10. März. (JTA.) Die englisch-jüdische Konferenz, in der der Wunsch der jüdischen Gemeinschaft Großbritanniens, an der Jewish Agency teilzunehmen, demonstriert werden soll, wurde vom Jewish Board of Deputies (Deputiertenrat der englischen Juden) für den 21. April nach der Rudolf-Steiner-Halle in London einberufen. Einladungen ergingen bisher an den britischen Reichsrabbiner Dr. Hertz; an den Marquis von Reading, früheren Vizekönig von Indien; an Lord Melchett (Sir Alfred Mond), früheren britischen Minister und jetzigen Präsidenten der englischen zionistischen Organisation; an Sir Herbert Samuel, früheren Minister und Oberkommissar für Palästina; an die extrem orthodoxe Gemeinde Adass Jisroel; an die Föderation englischer Synagogen (konservative Richtung); an den liberalen Synagogenverband; an die spanisch-portugiesische Synagoge; an die Provinz-Synagogen; an die Anglo-Jewish Association; an die Jewish Friendly Societies (Freundschaftsbünde); an den Beth-Din; an den Verband jüdischer Studenten; an die Liga der britischen Juden sowie an alle jüdischen Gewerkschaften.

Der Einladung ist ein Memorandum beigefügt, in welchem als das Ziel der Jewish Agency die Mithilfe an der Errichtung des jüdischen Nationalheims in Palästina im Geiste der Balfour-Deklaration und des Mandats angegeben wird.

„Manchester Guardin" nennt den Juden Levinson als Kandidaten für den Nobel-Friedenspreis

London, 10. März. (JTA.) „Manchester Guardian", die führende demokratische Zeitung, teilt in ihrem Leitartikel mit, daß als Empfänger des nächsten Nobelpreises für Frieden der Chicagoer Anwalt Levinson in Betracht kommt. „Manchester Guardian" setzt auseinander, daß man keinen würdigeren Kandidaten für den Friedenspreis finden könne als diesen Mann, der die Formel von der Ächtung des Krieges geprägt, deren Übernahme durch den Staatssekretär Kellogg durchgesetzt und nun die Genugtuung erlebt hat, daß die Formel von fast allen Regierungen der Welt unterzeichnet worden ist. Dieser von einem einzigen Mann unternommene Feldzug, fährt die Zeitung fort, hat zu nicht weniger wichtigen Resultaten geführt, als der Völkerbundvertrag und das Locarno-Protokoll.

Dr. Weizmanns Genesung schreitet fort

London, 11. März. (JTA.) Die Genesung Dr. Weizmanns, des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, der bekanntlich an einer Sepsis der Kehle erkrankt ist, schreitet, wenn auch langsam, fort. Auf ärztlichen Rat wird sich Dr. Weizmann in einen Ort des Kontinents zur Erholung begeben.

Friede in der zionistischen Bewegung Polens

Warschau, 5. März. (JTA.) Die von der Gruppe der „unabhängigen Zionisten" eingeleitete Aktion zur Herstellung des Friedens in der polnischen zionistischen Organisation hat einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Gestern 1 Uhr nachts, bei Gelegenheit des zu Ehren des Direktors des Keren Hajessod in Jerusalem, des Dichters Leib Jaffe, gegebenen Banketts wurde ein Friedensabkommen von dem Führer der radikalen Opposition, Abg. Grünbaum, und den Vertretern des Zentralkomitees, Levite, Rosenblatt und Hindes, unterzeichnet, das unter anderem folgende Punkte enthält: Das Zentralkomitee wird neu konstituiert in der Weise, daß neben den neun Mitgliedern, die durch den Parteirat gewählt, weitere neun Mitglieder von der Opposition gestellt werden, und der Vorsitzende einer neutralen Gruppe anzugehören hat. Beide Parteien verpflichten sich, in prinzipiellen Fragen einander nicht zu majorisieren. Das Präsidium des Zentralkomitees besteht aus sieben Personen, und zwar aus dem neutralen Präsidenten, drei bisherigen Mitgliedern des Zentralkomitees, zwei Angehörigen der radikalen Gruppe „Al Hamischmar" und einem Revisionisten. An die Stelle des zurückgetretenen Präsidenten der Landesorganisation, Herrn Leon Levite, wird wahrscheinlich Rechtsanwalt Borys Stawsky treten.

Das vom Zentralkomitee herausgegebene Kommuniqué über die Verständigung schließt mit den Worten: „Das Zentralkomitee hofft, daß in der Zukunft die gesamte zionistische Arbeit in Polen im Geiste gegenseitiger Achtung, des Vertrauens und der Verständigungsbereitschaft geführt werden wird, so daß der unterzeichnete Akt Wirklichkeit des Lebens werden wird.

Die Ausgrabungen der hebräischen Universität in Beth-Alpha beendet

Jerusalem, 10. März. (JTA.) Die Universität Jerusalem gibt soeben eine Mitteilung heraus, daß die von der Universität veranstaltete und von Dr. Sukenik geleiteten archäologischen Ausgrabungen in Beth-Alpha nunmehr abgeschlossen sind. Neben der ausgegrabenen Synagoge wurde ein Hof mit gewürfelter Pflasterung entdeckt. Die Mosaiken der Pflasterung enthalten zwei Inschriften, die eine in griechischer, die andere in aramäischer Sprache. Der aramäischen Inschrift ist zu entnehmen, daß die Pflasterung zu der Synagoge führt und zur Zeit der Regierung des Kaisers Justinus hergestellt wurde. Die griechische Inschrift enthält die Namen der beiden Handwerker, die die Pflasterung herstellten. Unter dem Fußboden der Apsis ist ein Behälter gefunden worden, der anscheinend als Sammelbüchse diente; in demselben befanden sich zwei Dutzend Kupfermünzen.

Feuilleton

Uriel Birnbaum

Vorlesung aus eigenen Werken

(Gehalten am 6. März 1929 im Rahmen der Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München im Steinicke-Saal)

Vor einem zahlreichen und distinguierten Publikum gab der Wiener jüdische Malerdichter Uriel Birnbaum in einer anderthalbstündigen Vorlesung eine Übersicht über einen Teil seines bisherigen dichterischen Schaffens.

Er begann, seitens der Veranstalter durch Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer herzlich begrüßt, mit dem Vortrag von Kriegsgedichten, die während des Weltkrieges und im unmittelbaren Zusammenhang mit des Dichters persönlichen Kriegserlebnissen entstanden, in Wien im Jahre 1921 unter dem Titel „In G'ttes Krieg" erschienen sind.

Wie schon der Name des Werkes besagt, hat Birnbaum den Krieg religiös erlebt. Er empfand ihn vom ersten Augenblick an als eine g'ttliche Schickung, als ein Strafgericht G'ttes und hat diese, mit seinem Blut besiegelte Erkenntnis nie preisgegeben. Im Gegensatz zu so vielen, ehemals überbegeisterten Kriegsdichtern, die nur allzu rasch ihre frühere Einstellung vergessen hatten, um heute mit dem seichten Strom der Zeit zu schwimmen, hält Birnbaum, heute wie ehemals, jene Erlebnisse in Ehren und wird nicht müde, darauf hinzuweisen, daß alle Not und Greuel des Krieges, als von G'tt gegeben, in Demut und Ergebenheit, ja erlebnisfreudig hinzunehmen sind.

„In Gottes Krieg" besteht aus einer tagebuchartigen Sammlung von Sonetten, in denen alle Ereignisse des Krieges und jede Phase seiner persönlichen Erlebnisse ihren religiös bestimmten Ausdruck finden. Es spricht sich darin aber auch ganz scharf die politisch eindeutig rechts gerichtete Einstellung des Autors und (wie es von einem religiösen Menschen seiner Art nicht anders erwartet werden kann) seine antidemokratische, autoritative Weltansicht aus.

Den weiteren Inhalt seiner Vorlesung bildeten Liebesgedichte aus dem leider bisher unveröffentlicht gebliebenen Gedichtband „Leben in Liebe". Die vorgelesenen lyrischen Gedichte sind durch eine besondere Einfachheit gekennzeichnet und klingen damit stark an das Volkslied an, nur daß sie ebenfalls durchwegs von einem religiösen Grundton getragen werden. Es waltet in ihnen also letzten Endes das gleiche Prinzip vor wie in den Kriegsgedichten. Denn gerade so wie alle außerordentlichen und umwälzenden Weltereignisse als von G'tt zu betrachten sind, so auch das Alltägliche und Banale. Denn „. . was alltäglich ist, hat Ewigkeit".

In der zweiten Hälfte des Abends las Uriel Birnbaum „Gedichte in einer neuen Form". Hier fiel besonders das „Nachtgedanken" betitelte Gedicht auf. Es zeigt nämlich, wie der gläubige Dichter auch nicht von schwersten Zweifeln verschont bleibt, die vielleicht gerade eine unerläßliche Voraussetzung für seine tiefe Gläubigkeit bilden.

In den darauffolgenden „Biblischen Sonetten" macht er mit seiner hervorragenden Nachdichtung

der Bibel bekannt. In einer bildhaften und eindringlichen Sprache bringt er uns biblische Gestalten und Geschehnisse bis zur lebendigsten Unmittelbarkeit nahe.

Die „Gebete in Sonetten" waren der würdigste Abschluß des Abends. Wie der Dichter über den Trug der Zeit, übe politischen Schmutz und Unfug, über die Not des Alltags und gemeines Brotelend sich immer wieder zu G'tt und zu G'ttes Gerechtigkeit durchringt, bot einen erschütternden Beweis für den moralischen Ernst, für die religiöse Inbrunst und Strenge, mit der Birnbaum das Leben auffaßt.

Das Publikum, das während der ganzen Dauer der Vorlesung mit aufmerksamem Schweigen dieser bekenntnisreichen Kunst folgte, lohnte am Ende dem Künstler mit aufrichtigem und herzlichem Beifall.

Samuel Taubes.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Redaktion und Verlag des „Jüdischen Echo" sind in neue Geschäftsräume, Plinganserstraße 64, übergesiedelt, an welche Adresse nunmehr alle Zuschriften, Anfragen usw. zu richten sind. Eine Annahmestelle für Anzeigen, Aufträge und Zahlungen befindet sich nach wie vor in der Herzog-Max-Straße 4.

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München. Wie bereits bekanntgegeben wurde, wird der hervorragende Kenner der neuhebräischen Literatur und frühere Schriftleiter des „Jüdischen Echos", Herr Dr. Max Mayer, im Rahmen der Lehrkurse am Mittwoch, dem 27., und Donnerstag, dem 28. März, zwei Vorträge über neuhebräische Literatur halten, die niemand versäumen sollte, der sich für die Entwicklung der jüdischen Kultur in den letzten Jahrzehnten interessiert.

Ausstellung jüdischer Bücher. Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet die Israelitische Kultusgemeinde in der Zeit vom 22. mit 24. März eine Ausstellung jüdischer Bücher im Bibliotheksaal, Herzog-Max-Straße 7, zu deren Besichtigung alle Interessenten herzlich eingeladen sind.

Zionistische Ortsgruppe München. Am Mittwoch, dem 20. März, veranstaltet die zionistische Ortsgruppe München im Herkulessaal, Residenzstraße 1 (Beginn 8.15 Uhr), einen Ausspracheabend, der durch die Person des Referenten, Herrn Rabbiner Dr. Max Wiener (Berlin) und das Thema: „Volkstum und Religion" die besondere Beachtung jedes interessierten Juden verdient.

Zionistische Ortsgruppe München, Schekelaktion 5689. Da die Kongreßwahlen schon im Mai stattfinden werden, stehen für die Durchführung der Schekelarbeit nur wenige Monate zur Verfügung. In den nächsten Tagen findet deshalb die Schekelaktion statt. Alle Zionisten sollen für sich und ihre Familienangehörigen den Schekel entrichten, aber zugleich ist es ihre Aufgabe, unserer Bewegung auch neue Anhänger zuzuführen, die durch Entrichtung des Schekels das Bekenntnis zum Baseler Programm ablegen. Jeder Zionist ist dafür verantwortlich, daß das Ergebnis der diesjährigen Aktion von der organisatorischen Größe und der Kraft der zionistischen Bewegung beredtes Zeugnis ablegt.

Zionistische Ortsgruppe München. Auch unsere Mitglieder seien besonders auf den Vortrag von Herrn Theo Harburger über „Alte Kunst bei den Juden mit Berücksichtigung des europäischen Ostens" im Perez-Verein hingewiesen (Samstag, 16. März, 20,30 Uhr, im Lessingsaal), zu dem sie herzlichst eingeladen sind.

Gesamtausschuß der Ostjuden, Jüdischer Kulturverein J. L. Perez. Am Samstag, dem 9. März, sprach im Lessingsaal der bekannte jüdische Dichter und Maler Uriel Birnbaum aus Wien über „Die Größe der Bibel". Die durch zahlreiche Zitate aus der Bibel und aus Werken alter und neuerer Dichtung wirkungsvoll unterstützten interessanten Ausführungen des Referenten wurden von dem leider nicht sehr zahlreich erschienenen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, Gesamtausschuß der Ostjuden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß Samstag, 16. März, abends 8,30 Uhr, ein Lichtbildervortrag von Herrn Theo Harburger über „Alte Kunst bei den Juden mit Berücksichtigung des europäischen Ostens" im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, stattfindet. Wir bitten alle unsere Mitglieder und Freunde, zu dem hochinteressanten und seltenen Vortrag recht zahlreich zu erscheinen.

Voranzeige: Samstag, 23. März: Siehe Inserat.

Wir heben besonders hervor, daß Herr Dr. Rubin auf dem Gebiet der jüdischen Kultur eine kompetente Persönlichkeit ist und sich seit Jahren mit diesen Problemen beschäftigt.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez. Es ist uns gelungen, Herrn Simon Fruchter, früher Kantor in Budapest, jetzt in Rumänien, für ein einmaliges Konzert zu gewinnen.

Der junge, begabte Kantor ist aus der Schule des berühmten Oberkantors Blumenkranz hervorgegangen. Er verfügt über einen äußerst feinen, lyrischen Tenor, der sehr subtil und angenehm wirkt. Sein Vortrag ist faszinierend, sein Übergang von Kopf- zur Bruststimme meisterhaft.

Herr Fruchter, der schon mit großem Erfolg in Paris, London und Kopenhagen Konzerte gegeben hat, hat sich bereit erklärt, am Sonntag, 24. März, im Lessingsaal einen jüdischen Liederabend zu geben.

Wir hoffen, daß dieser Abend jedem Liebhaber jüdischer Musik Genuß bringen wird und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Bar-Kochba, München. Infolge eingetretener, unvorhergesehener Umstände muß das für 24. März angesetzte Schauturnen auf Sonntag, 12. Mai, verschoben werden. Durch die vielen Erkrankungen innerhalb unserer Mitgliedschaft einerseits, durch die wegen der großen Kältewelle erfolgte

Schließung der Schulhäuser und Turnhallen war uns zum größten Teil die Übungsmöglichkeit genommen. — Die Proben finden jedoch nach wie vor statt. Die Sonderriege turnt wie bisher in der 1860er Turnhalle, die gemeinsamen Übungen der Abteilungen werden ab morgen, 17. März, jeden Sonntagvormittag ab halb 10 Uhr im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße, geprobt. Wir erwarten, daß sich unsere Aktiven nun regelmäßig zu den Übungsstunden pünktlich und zahlreich einfinden werden. Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, München. Donnerstag, 21. März, abends halb 9 Uhr, findet im Nebenzimmer der „Hubertus-Gaststätten", Löwengrube, ein gemütlicher Abend statt, zu dem alle Mitglieder sowie Gäste herzlich eingeladen sind.

Bar-Kochba, Leichtathletikabteilung. Morgen vormittag findet wie alljährlich der Lauf um die südbayerische Waldlaufmeisterschaft statt. Zum ersten Male seit Bestehen des Vereins werden unsere Langstreckenläufer bei diesem Waldlauf an den Start gehen. In unserer Klasse sind etwa 50 Bewerber um den Meistertitel vorhanden, doch geht, insbesondere bei den Herren, Tbr. Schindler, welcher die 7000-Meter-Strecke laufen wird, nicht aussichtslos in den Kampf. In der Jugendmannschaft werden Spielmann und Koschland die 3000 Meter bestreiten. Der Lauf geht von der Menterschwaige (Start) durch den Perlacher Forst zurück zur Restauration Menterschwaige. Die Laufmannschaft, sowie die Schlachtenbummler treffen sich morgen 9 Uhr in der 1860er Turnhalle, Auenstraße. Der Sportwart.

Bar-Kochba, Handballabteilung. Zu der Makkabi-Handballmeisterschaft haben wir uns gemeldet, ebenso werden wir uns bei der Handball-Frühjahrsrunde beteiligen. Um für die kommenden schweren Spiele gerüstet zu sein, veranstalten wir kommenden Dienstag, 19. März (Josephi), ein Trainingspiel der 1. und 2. Mannschaft. Die beiden Mannschaften treffen sich vormittags halb 10 Uhr am Säbener Platz. Alle Spieler werden aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. Blaue Hose, blaues und weißes Trikot ist mitzubringen. Der Handballeiter.

Gesamtausschuß der Ostjuden: Familie Holzmann gratuliert Herrn und Frau Wegner zur Barmizwah ihres Sohnes 1.—; Familie Gidalewitsch gratuliert herzlich zur Vermählung Orljansky-Weiß und Herrn und Frau Rosenzweig zur Barmizwah ihres Sohnes 2.—.

Kompositionsabend Karl Rawicz, Nürnberg. Wir verweisen nochmals auf den heute, Samstag abend 20,15 Uhr, im Saale des Hotels „Deutscher Hof", stattfindenden eigenen Kompositionsabend des jungen Komponisten Karl Rawicz. Unter der Mitwirkung namhafter Kräfte verspricht das Konzert ein genußreicher Abend zu werden, so daß sich ein Besuch wohl lohnen dürfte. Wenige Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 297449 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 16
vom 27. Februar bis 5. März 1929

Allgemeine Spenden: Franz Holzinger gratuliert Schl. Monheit und Frau zur Geburt der Tochter 1.—; R. Katz desgl. 1.—; Fam. Josef Schachno desgl. 2.—; Dr. Julius Siegel und Frau desgl. 2.—; Paul Grünbaum und Frau desgl. 2.—; Theo und Meta Harburger desgl. und J. Goldschmidt zur Vermählung 2.—; N. N. 20.— = 30.—.

Bäume: Einstein-Wald: Josef Schachno 1 Baum 6.—.

Büchsen: M. Blum 3.—; T. Mendle 2.—; E. Deutsch 1.—; Dr. H. Klugmann 1.—, M. Königsberg 1.92; E. Mendle 1.42; T. Sufrin 2.—; L. Lindauer 2.—; H. Höchstädter 3.—; Frau E. Oppenheimer 2.65; I. Schachno 4.29; I. Lichtenauer 2.—; Dr. J. Goldschmidt 1.03; N. Kurzmantel 5.08; J. Heß 5.—; A. Benjamin 3.—; L. & E. Kronheimer 3.51, M. Hesky 1.58, L. Oppenheimer 1.—; O. Laufer 4.48; H. Laufer 6.27; M. Strauß 1.—; Frau M. Bohrer 2.50; L. Ehrenhaus 1.26; Djubkewitz 4.—; S. Wolfeiler 4.—; A. Urwand 5.—; G. Hirsch 10.—; N. N. 2.—; Dr. K. Bettsack 2.—; S. Körting 1.—; M. Hamburger 1.69; Dr. S. Nathan 5.—; F. Rosenbaum 3.—; Dr. Karl Bacharach 5.—; Jordania 3.20; Hesky 2.25; Büchsen unter 1.—, 1.14 = 111.27.

Materialverkauf: —.40. Summa: 147.67.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 3598.95.

Münchener Spendenausweis Nr. 17
vom 6. März bis 12. März 1929

Allgemeine Spenden: Max Jeidel durch N. Gittler 3,—.

Goldenes Buch Jüdischer Turn- und Sportverein Bar-Kochba: Gesammelt bei einer Zusammenkunft 9,—.

Goldenes Buch Frida und David Horn: Familie D. Horn gratuliert Herrn und Frau Monheit zur Geburt der Tochter und Familie Wegner zur Barmizwah ihres Sohnes 2,—; der Gesamtausschuß gratuliert Herrn B. Goldfarb zum 60. Geburtstag (unlieb verspätet) und Herrn und Frau Monheit zur Geburt der Tochter 2,—; Familien Leo und Julius Satonower gratulieren Herrn und Frau Monheit zur Geburt der Tochter 3,— = 7,—.

Bäume: **Einstein-Wald:** Dr. B. Weiß, Julius und Leo Satonower, Familie Julius Eisen, Justin Lichtenauer, Gottfried Hirsch, Dr. J. Schäler, Dr. J. Seide, Dr. Raphael Straus, Max Landmann, Ju-

stizrat Dr. Fränkel, Dr. Julius Siegel, Dr. I. Emrich, Paul Grünbaum, Dr. Albert Weihl, Jakob Reich, David Horn je 1 Baum = 96,—.

Dr. Igo-Feuchtwanger-Garten: Gesammelt durch Dr. S. Feuchtwanger bei der Hochzeit Feuchtwanger-Freirich 3 Bäume = 18,—.

Büchsen: L. Satonower 2,42; „Jüdisches Echo" 1,85; Dr. B. Weiß 4,—; S. Orljansky 5,—; Familie Lauchheimer 3,—; D. Heß 3,—; M. Engel 1,—; E. Engelberg 1,14; Dr. L. Ambrunn 3,—; D. Masur 1,57; Artur Bensinger 5,—; M. Tenzer 1,76; A. Kohn 10,44; P. Grünbaum 2,—; S. Adler 14,63; E. Reichner 2,—; J. Guggenheim 6,03; R. Sicher 1,24; L. Drechsler 1,—; J. Wiesenfeld 2,—; Schafranek 1,65; J. Nußbaum 18,50 = 92,23.

Imi-Tasche: Frau Selma Eisen 2,57.

Material-Verkauf: 0,55.

Summa: RM. 228,35.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928 RM. 3827,30.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Spenden bis spätestens jeden Dienstag nachmittag 3 Uhr im Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1, gemeldet und bezahlt sein müssen. Später einlaufende Spenden können auf keinen Fall mehr in der kommenden Samstag-Nummer des „Echos" veröffentlicht werden.

Ferner ist es dem hiesigen Büro des Jüdischen Nationalfonds nach einer Anweisung der Berliner Zentrale verboten, Spenden, die nicht vorher bar oder auf Postscheckkonto 104 42 eingezahlt wurden, im „Jüdischen Echo" zu veröffentlichen. Es wird gebeten dies zu berücksichtigen!

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 28. Februar 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Bernhard Bing anläßlich Geburt ihrer Enkelin 20.—; Herr und Frau Salomon Aufhäuser anläßlich ihrer Silberhochzeit 20.—.

Durch Rosi Birnbaum (Fürth) 20.—; Fritz Hirschmann anläßlich seiner Verlobung 10.—; Moritz Steindecker anläßlich Ablebens seines Vetters Adolf St. 10.—.

Büchsen: Dreichlinger (Fürth) 17.—; Pereles-Taubmann (Fürth) 5.—; Frau Nannette Götz 8.—; Karl Franc 5.07; Fritz Goldschmidt 5.—; Dr. A. Löb 4.03; Dr. Leurer 3.93; Katzenberger 3.25; Heßlein 3.—; Dr. M. Oppenheimer 1.5; Dr. Freund 1.07; Schmuckler —.45; Dr. Frank —.12 = 57.46.

Summa: 117.46.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 2013.10.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 8. März 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Dr. Willy Strauß-Reich anläßl. der Geburt ihres Sohnes 20,—; Herr Komm.-Rat Ad. Stock anläßlich seines 25jährigen Geschäftsjubiläums 20,—; Herr und Frau Dipl.-Ing. Leop. Heimann anläßlich der Geburt ihres Töchterchens 20,—; Herr und Frau Hermann Polatschek anläßlich der Barmizwah ihres Sohnes 20,—; Herr und Frau Studienprofessor Jakob Fleischmann anläßlich der Geburt ihres Sohnes 20,—.

Allgemeine Spenden: Tellersammlung anläßlich Ortsgruppenabend 9,23.

Bäume: für Einstein-Wald: Frau Anna Löwengart 1. Baum 6,—.

Büchsen: Kurt Ottensooßer 5.—; durch Bernhard Fleischmann (Ausweis folgt) 35,—.

Summa RM. 145,25.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht RM. 2158,33.

Würzburger Spendenausweis seit 28. Februar

Hochzeit Weißmann-Ostro 7.—; Büchsen: Justin Kleemann 12,47; Frau Baumblatt 9,35; Frau Irma Freudenberger 3,05; Frau Weißmann 3.—; Erna Schloß 3,—; Mayer 2.72; Dr. Hanover 2,50; Michel Golomb 2,—; D. Schild 1,—; Käthe Buxbaum 0,70; Brückner 0,55.

Bäume: Frau Sarah Seligsberger 1 Baum für den Einstein-Wald 6,—; R. Schulhöfer, A. Lachmann 1 Baum für den Franz-Lachmann-Garten 6,—. Zusammen RM. 59,34.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.